Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 32

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Wachsende Spannung im Pazific

Es macht den Anschein, als ob die Japaner nur den Moment der deutschebritischen Schlußtämpfe abwarten werden, um das eigene vergrößerte Eroberungsprogramm in Szene zu segen. Die Nachrichten über den verschlimmerten Zustand der Beziehungen zwischen den angelsächsischen Mächten und dem Reiche des Mifado folgen sich gleichsam am laufenden Band.

Zunächst muß man sich erinnern, daß vor einiger Zeit die USA ein Ausfuhrverbot für friegswichtige Stoffe, vor allem Flugbenzin, erlaffen haben. Ob sie dieses Berbot auch gegen ihren stillschweigend Berbündeten, gegen England, anwenden wollen, weiß man nicht, nimmt es aber nicht an. Dagegen trifft es Japan, und die Aufregung in

Tofio läßt erraten, was auf dem Spiele steht.

Mit dem Einfatz dieses Berbotes aber sind sogleich auch die japanischen Bestrebungen, sich anderswo Ersat für "Amerikawaren" zu verschaffen, sichtbar geworden. Petrol, raffiniertes und nicht raffiniertes, kann man aus dem viel nähern Nie= der ländisch = Indien bekommen. Also muß dafür gesorgt werden, daß sich die gewaltige Kolonie Hollands den Japanern dur Berfügung ftellt, "so oder so". Ein Sondergesandter für diese Gebiete soll entsandt werden. Herr Koiso, dessen Name vielleicht einmal weltgeschichtlichen Klang erhalten wird, soll ^{den} Bosten übernehmen. Aber Herr Koiso hat der Regierung erklärt, daß er nur annehme, wenn "sein Programm für In-donessen" akzeptiert werde. Es ist das richtige Programm einer Eroberung "auf friedlichen Wegen", das er mitbringt.

Enge Handelsbeziehungen, mit dem Zweck, sich die ganzen Rohstoffmengen der reichen Inseln zu sichern, sollen künftig Japan und Java mit den größern und kleinern Inseln zusam= menschweißen. Wenn USA die wirtschaftliche Oberhand auf dem ganzen amerikanischen Kontinent erstreben, so will Japan bas Gleiche im ganzen östlichen Afien und seinen Anhängseln in der Fortsetzung Hinterindiens. Sind einmal diese Gebiete handelspolitisch angeschlossen, läßt sich die politische Eroberung

Schritt für Schritt vollziehen.

Die Niederlande, die heute ihren Schwerpunkt nicht mehr im besehten heimischen Gebiete, sondern eben in Java haben, befinden sich in schwieriger Lage. Praktisch sind sie England angeschlossen, und Japan weiß, daß man "mit den Methoden der Armee" sogleich die britische Flotte in Bewegung setzen würde. Es wird eine Frage der Klugheit und Weitsicht auf leiten der Hollander sein, ob fie fich auf Gedeih und Berderb mit England solidarifieren und den Japanern mehr zugestehen, als ihnen die Engländer raten. Zunächst sieht es so aus, als ob noch selbständige Erwägungen der beengten Riederlande möglich seien. Das heißt, als ob die Holländer noch lavieren, Japan Konzessionen machen, sie hinhalten und eine militärische Aus-

^{eina}ndersetzung vermeiden könnten.

Aberdas Beispiel Indochinas mußihnen zeigen, was weiter folgen wird, sobald man Tokio die ersten Konzessionen gemacht. Bor Wochen sagten die Franzosen, als sie mit England gebrochen, Japan die Sperre der Chinagrenzen zu. Seute zeigt sich, daß damit nur ein Anfang gemacht war. Japan versangt viel mehr. In neuen Berhandlungen haben die Frandofen zugestehen muffen, daß Japan auf französischem Boden Algenten einsetz, um zu kontrollieren, ob wirklich keine Bannwaren mehr nach dem chinesischen Widerstandsgebiet gingen. es wird einen gewaltigen Eindruck auf die Indochinesen machen, daß neben den Weißen nun auch amtliche japanische Funttionäre in den großen, heißen Städten spazieren und sich als herren gebärden.

Die weitern japanischen Forderungen sehen auch danach aus. Das geschwächte Frankreich muß darüber verhandeln, ob es Japan Flotten = und Flugstügpunkte ein = räumen wolle, damit die japanische Armee ihren zähen Geg= ner Ischang Rai Scheck von frangösischem Gebiete aus befämpfen könne. Japanische Militärs in Indochina ... die Rolonie scheint schon so gut wie verloren zu sein. Damit es die Eingebornen miffen, fagt es der Befandte Sato, Chef der "Rontrollfommiffion" im französischen Hinterindien, gang deutlich. Die bisherigen Zugeständnisse der Franzosen genügten heute nicht mehr. "Um die neue Ordnung in China her= zustellen, muß Indochina von der franzöfi= schen Herrschaft befreit werden." Bor einem Bier= teljahrhundert würden mahrscheinlich die europäischen Mächte einen solchen Gesandten unverzüglich ausgewiesen und mit einer Flottenaftion geantwortet haben.

Es wird dabei immer deutlicher, daß das japanische Auftreten auf sehr enger Zusammenarbeit mit der europäischen "Achse" beruht. Die japanische Mission, die vor Monaten in Italien landete, hat die Einzelheiten des Borgebens mit den europäischen Berbündeten besprochen, und der Gefandte Sato betont heute nicht umsonst die "fehr herzlichen Beziehungen zwischen Japan und den Achsenmächten".

Der Kriegszustand zwischen den Niederlanden und der Achse, der bislang keine weitere Bedeutung für die Kolonien hatte, könnte also morgen auf die Inseln übergreifen, und es fönnte Japan sein, das in diesem Falle das Programm des großen "revolutionierenden Dreibundes" in Südafien durchzuführen hätte. Das Vorspiel des Krieges kennen wir ja schon: Die Internierung der Deutschen in den hol= ländischen Rolonien, vor den Augen der Malagen und die darauf folgende Berhaftung von niederländischen Rolonialbeamten durch die Deutschen in Holland.

Indochina und Niederländisch-Indien, die beiden relativ schutlosen Gebiete, fonnen natürlich von England preisgegeben werden, wenn man in London glaubt, auf alle Fälle den Krieg gegen Japan verschieben oder gar vermeiden zu können. Und die USA, die zweite Schutzmacht der "weißen Gebiete", können sich genau so verhalten. Möglicherweise zieht man die "Berschiebung" por und hofft, ein Sieg über die deutsche Luft- und Seemacht, ein oder zwei abgeschlagene deutsche Landungsversuche mürden Japan von felbst zur Mäßigung auch gegen die schwachen Verbündeten Englands, die Hollander, und gegen den "Gefangenen Deutschlands", Frankreich, bringen.

Aber vielleicht find wir heute so weit, daß es Japan felbst ist, dem an der baldigen Auseinandersetzung mit England ge= legen ist; es kennt ja besser als sonstwer das Zaudern der USA, fich für die Engländer einzuseten, solange kein Zwang besteht, und es ift denkbar, daß dirett gegen die britischen Stütpunkte losgeschlagen wird, sobald der Krieg in Europa der Entschei= dung zuneigt.

Im evatuierten Hongtong erwartet man schon fast selbstverständlich die japanische Blockade, also noch keine erklärte, aber dennoch eine richtige Kriegshandlung. Im übrigen verschärft sich die Lage durch die japanisch en Englän= derverhaftungen. Die Festnahme einer Reihe von Berfönlichkeiten der Handelswelt oder der halbamtlichen Kreise bedeutet natürlich für England die schärffte Provokation, und es fommt auf eins hinaus, ob die Japaner beweisen, daß "jeder Engländer mehr oder weniger ein Agent" des "Intelligence Service" sei und für die britische Regierung Spionage treibe, oder ob sie das ohne Beweis proflamieren.

England hat mit der Berhaftung von Japanern geantwortet, und in Japan nimmt man diese Gegenattion bös auf. Bermutlich lassen sich weit mehr Engländer als Japaner fassen, und England wird sehr in Nachteil kommen, wenn es sich auf solche Taten beschränkt. Es kann immerhin mit andern Wassen zurückschlagen; vor allen Dingen kann es, wenn es zum scharfen Widerstand entschlossen ist, die Holländer von jedem konzilianten Behandeln Japans in Handelsdingen abhalten. Und kann einmal versuchen, jene praktische Rechnung wahr zu machen, mit der man in staatlichen Kreisen eigentlich immer spielte: Es kann sich daran erinnern, daß Japan seinen Feldzug in China mit angelsächsischem und niederländischem Benzin führte und ihn überhaupt nicht führen konnte ohne diese schrlässige Hilse des Westens.

Frage: Machen in diesem Falle auch die USA mit und werden sie den für Japan unweigerlich notwendigen Zugriff aus Sumatra und Celebes vereiteln helsen? Bor allem aber: Werden sie der eigenen geschäftehungrigen Handelswelt gegenzüber hart bleiben? Die Pazific-Flotte der USA ist nach Honoslulu zurückgesehrt, also zur Ausgangsbasis jeder Aktion gegen Japan. Es ist also nichts mit der "freundlichen Geste" gegenzüber Japan, nämlich mit dem Hinübernehmen der Flotte in den Atlantik. Japan hat diese Kücksehr der Kriegsschiffe wohl notiert.

Es antwortet darauf und auf die Benzinsperre der USA mit einer Sperre gegen den amerikanischen Handel in China und anderwärts. Die reichen Firmen in Schanghai und in den übrigen Chinahäfen stehen vor dem Ruin und wünschen natürsich von den Organen in Washington Abhilse. Worin die bestehen könnte, liegt auf der Hand: Die Benzinsperre könnte wieder aufgehoben werden. Wird der Staat se in e Notwendigkeiten gegenüber den Privatinteressen durchsehen ... wird er den Bedrohten sinanziell beistehen, dabei aber gegen Japan hart bleiben? Japan hat zweisellos weitere Druckmittel zur Versügung. Es weigert sich, über die von Amerikanern erlittenen Schäden im Chinakrieg weiter zu verhandeln. Es erteilt seine Absertigungspapiere an die europäischen und amerikanischen Schiffe und zwingt bereits 72 Dampfer zum Stilliegen allein im Hasen von Schanghai.

Ratürlich würde der Krieg den sofortigen Untergang des ganzen chinesischen Amerikanertums und ebenso der englischen Handelskreise bedeuten, und darin liegt eine der Bremsen an den Motoren der amerikanischen Kriegsslotte in Honolulu ... und der britischen in Singapur. Man wird bald einmal ersahren, ob die japanische Botschaft in Washington den Widerruf der Flugbenzinsperre zustande bringt, ob Amerika und England damit Zeit gewinnen, um ihre Kolonien in China in Sicherheit zu bringen, oder ob all diese Leute schon jetzt als japanische Gefangene zu betrachten seien.

Bor dem dentschen Angriff gegen England?

Wit allen Mitteln des erprobten Nervenkrieges wird der deutsche Plan der Angriffsaktion vernebelt, wird damit die Spannung in England gesteigert, und wird methodisch an jenem Zermürbungsprozeß gearbeitet, der als Borbedingung eines Ersolges bezeichnet wurde. Zunächst ist sestzustellen, daß die A vo te unentwegt Handelt ist sestzustellen, daß die A vo te unentwegt Handelt, daß die Schnellboote diese Bernichtungsarbeit wirksam unterstüßen, und daß die Luftslotte das Uebrige tut, um die Bersenkungszissern zu erhöhen. Das Bedenkliche liegt darin, daß der Angreiser die Objekte aus "Geseitzügen" herausholt und in seiner Taktik immer sicherer wird, dabei ab und zu Kriegsschiffe dies zu den größten Kalibern schützwehr der Konvois sich lichtet und manchenorts sogar wegfällt.

Es gibt feine verläßliche Statistif, die uns sagt, zu wievielen Prozenten der vernichtete Schiffsraum laufend ersetzt werden kann, und ob der Ausfall an eingeführten Waren in England zu Mangelzuständen in der Ernährung und Industrieversorgung führen muß. Wenn zwanzigtausend, fünfzigtausend oder mehr Tonnen sinken, so sind dies auf die Dauer schwer ertragbare Zahlen, und es würde keinen wundern, wenn das kühle England nervös würde.

Bur Steigerung der Nervosität hat die italienische Presse eine Darstellung lanciert, wonach die Achsen mächte vorderhand gar nicht daran dächten, die Landungschon jett durchzussischen. Die Methode des "Blitstrieges", andernorts so erfolgreich, müsse nicht notwendigerweise die Methode sein, die man zur Bernichtung Englands anwende. Der ganze Berlauf der bisherigen Kleinstämpse, die aber in Wahrheit erschreckende Ausmaße annehmen, sobald man die versensten Tonnen zählt, könnte als Bestätigung dieser italienischen These gesten.

Auch die schweren Bomberangriffe aufdie Desetadt abt Haif ander Rüste Palästinas, wo die mesopotamischsprische Pipe-Linie mündet und die Tanks sich in nur schlecht getarnten und geschüßten Reihen als Ziele bieten, spricht sür dasselbe. Ist es wirklich so, daß die Brände seit dem ersten Angriff der italienischen Geschwader ohne Unterbruch weiterdauern, dann hat Großbritannien eine schwere Schlappe et litten, und weitere sind zu erwarten. Erstaunlich ist nur, daß bisher keine britische Aktion ersolgte, um den italienischen Bombern das Handwert zu legen, und ebenso erstaunlich, daß man die Hand immer noch nicht auf den Endpunkt der französischen Dellinie segte, also Sprien nicht zu besetzt versuchte. Denn es ist doch zu erwarten, daß das sprische Del Frankreichs denen zugut kommen muß, die heute die Hand aus Frankreich gelegt haben.

Aber über etwas anderes muß man fast noch mehr stauren: lleber die Warnung Churchills an die Engländet doch ja nicht zu benken, daß die deutschen und italienischen Landungsprojette aufgegeben feien. Bielmehr müffe man an nehmen, daß solche Annahmen in die Welt gesetzt wurden, un England einzuschläfern. In den Aeußerungen Churchills er kennt man all das wieder, was man an England schwer begreift Nämlich die merkwürdig unzulängliche Vorstellung über bie Natur des Gegners und seine Kräfte. Es muß jemand wenig aus dem vergangenen Kriegsjahr gelernt haben, wenn er sei nem Bolke die Frage, ob der Angriff verfucht werde, überhaupt als diskuffionswert darstellt und so tut, als dürfe es "noch nicht hoffen, die Gefahr sei vorüber". Denn daß der Angriff tommen wird, nicht nur versucht werden soll, und daß Projette von uner hörter Durchschlagsfraft ausgearbeitet und bis ins Kleinste durchorganisiert werden, versteht sich nach all dem, was bisher geschehen, absolut von selbst. Und schon die vage Zuversicht als unterlasse der Feind seine vernichtende Fahrt am Ende doch muß die Widerstandsfraft der belagerten Insel lähmen. Eng land mag über die gelandete zweite kanadische Division froh sein und sich an jedem abgeschossenen Bom ber freuen, Tatfache ift eben doch, daß auf dem Kontinent mit der größten Intensität alles bereit gestellt wird, was man 3um Schlußakt des Krieges braucht ... und England, das fich im Rückstand befindet, mußte ja dieser Intensität mit vielfach über legenem Tempo antworten. Es ift ein Rätsel, wie der Regie rungschef Churchill fagen kann, die "Gefahr sei keineswegs endgültig vorüber". Die Wirklichkeit sieht so aus, daß sie "jeden falls erst in Erscheinung treten" wird, und schlimmer, als man fie erwartet, wie fich dies aus der Form der Churchill'schon Warnung ergibt.

Es find inzwischen Stimmen aus Schweden ber fannt geworden, die behaupten, zwischen dem 8. und 10. August werde die deutsche Borbereitung beendet sein, und der fühne Bersuch werde beginnen. An verschiedenen Puntten der norwergischen Küste seien Landungsversuche ausprobiert worden, man übe sozusagen im schwierigen norwegischen Gelände, um auch die technisch schwersten Ausgaben bewältigen zu lernen. Zugleich besestige man die Häfen, besonders Trondheim.

Aehnliche Darstellungen bat man von den Vorberei= tungen an den französischen und niederlän= bifch = belgischen Rüften gehört, und in den letten Tagen hieß es, die Küstenstriche seien voll von Truppen, die Mann für Mann in ihre individuellen Aufgaben eingeweiht würden. Es ift natürlich nichts zu kontrollieren. Nur fagt einem die normale Ueberlegung, daß es auch diesmal nicht anders sein wird als im polnischen und im Westtrieg: Daß nämlich das Geheimnis der Vorbereitung überhaupt erst den Schlüssel zu den unerhörten Erfolgen barg, und daß man felbstverständlich das lette und schwerste Unternehmen nicht etwa schlechter, son= dern noch peinlicher und präziser vorbereiten wird. Monate der Borbereitung spielen hier wahrhaftig feine Rolle, vor allem dann nicht, wenn die Höchstpräzisierung der Aktion den Erfolg in Stunden oder höchstens Tagen verbürgen foll! Wer sich diesen Ueberlegungen verschließt, hat keine Ahnung von der Lage, in der sich England tatsächlich befindet.

Bir wissen selbstverständlich auch nichts über Tempo und materiellen Einsatz der britisch en Borbereitungen. Die Kennung der Kefrutenzahlen oder der Flugzeugproduktion, oder allenfalls der ausgebildeten Flieger macht keinen Eindruck, und überlegt man, daß heute jede solche Auszählung mehr Bebeutung als "Propaganda" denn als "Bericht" sachlicher Art hat, dann wird man noch unsicherer.

Ein amerikanischer Oberst hat sich über die kommenden Möglichkeiten folgendermaßen ausgedrückt: "Ich bin der gleischen Meinung wie Stimson, daß die Eroberung Englands in dreißig Tagen gelingen könnte ..." England, das disher seine Bresse frei schreiben läßt, kann solche Aeußerungen vernehmen, und es scheint niemanden zu geben, der ernstlich daran denkt, dem Volke die Ohren zu verstopfen, damit es von seinem Radio nicht derlei furchterregende Dinge höre, und die Augen zu verbinden, damit es sie nicht irgendwo lese. Diese Sorgsosigkeit, oder der sehlende Wille zu Eingriffen, die dies ändern, gehören in dieselbe Rategorie des Erstaunlichen wie die Churchillrede. Oder wie die Ansprache des kanadischen Generals, der sagt: "Erst wenn der Moment kommt, da England die Offensive gegen Deutschland ausnehmen wird, betrachten wir unsere Ausgabe als erfüllt!"

Geht es so zu, wie jene erwarten, die einen Ersolg der Deutschen die Mitte August erwarten, wird sicher der Letzte lagen: Man hat es immer kommen sehen! Diese Engländer waren ja sooo ahnungslos! Und nur für den Fall, daß der britische Widerstand ein Wunder zeitigt, wird es heißen: "Seht, das Wolf, dem man nichts verheimlichte, hat sich gehalten! Die Demokratie ist eben doch stärker!" Die Weltgeschichte wird immer von den Ersolgreichen geschrieben, und die politische Bhilosophie entlehnt ihre Argumente ebensooft dem Ersolg.

Es gab freilich und gibt in England originelle Bersuche, dem angstverbreitenden Gerücht und der schwächenden Uebersegung entgegenzutreten. So etwa die Anregung, "Rosonnen des Schweigens" zu bilden und auf diese Weise das Reden zu betämpfen. Und echt englisch ist die Aeußerung eines Furchtlosen, der sagt: "Wer handelt, fürchtet sich nie ..." Könnte darin das Geheimnis der britischen Hoffnungen liegen? Oder ist es jener Geist, der auch den französischen General de Gaulle beseelt, wenn er annimmt, die noch nicht eingesetzten "unermeßlichen Kräste", die für die Freiheit sechten würden, müßten siegen? De Gaulse für die Freiheit sechten würden, müßten siegen? To dund zur Degradation" verurteilt worden. To dund zur Degradation" verurteilt worden. dösische Armee auf britischem Boden, trozdem all. diesen Frei-willigen das Todesurteil droht.

Bufammenarbeit der Barteien

Bor einigen Wochen tauchte in der schweizerischen Presse berschiedener Schattierungen der Borschlag auf, der auch in ansern kleinen Staaten diskutiert wird: Die bisherigen Parteien follten sich verschmelzen. Eine Bartei der "nationalen Union" oder wie sie heißen würde, müsse sich dem Bundesrat zur Versügung stellen, seine Beschlüsse decken und propagieren, müsse, geleitet vom Wohl des Landes als oberster Forderung, ein Programm aussellen, in welchem die Ersordernisse des Ganzen fixiert würden usw. Die Antworten auf solche Ballons d'essai waren verschieden, jedenfalls nirgends ohne Einwände und Vorbehalte. Und der wichtigste Einwand: Mit einer solchen "Unisormpartei" würden wir auf die Demokratie süglich verzichten können. Die Diskussion zwischen den verschiedenen Lagern hörte ja auf, und es gäbe keinen "Wettbewerb der Standpunkte" mehr.

Man wird nicht behaupten dürfen, daß diese Meinungen überzeugend wären. Auch in einer "Einheitspartei" laffen fich, wenn alle Berufsgruppen vertreten find und wenn neben den "Gruppenvertretern vom Fach" auch folche find, die das Ganze sehen, also fagen wir "Staatsvertreter", die allseitigen Erfor= derniffe anmelden, gegeneinander halten, durchfechten. Und wenn die Begenfäte groß find, erzeugen fie Spannungen außerhalb oder innerhalb einer "Einheitspartei". Nur daß eine solche "die Entzweiung verböte", sei es nun in einer Delegier= tenversammlung oder in einer dörflichen Settion ... immer und überall. Das Entscheidende, das den Unterschied zwischen demokratischer und fascistischer Methode ausmacht, liegt ja wohl in diesem Berbot der Entzweiung, praftisch durchgeführt: Im oberften Entscheid der Führung, des Einzigen, sobald Streit= fragen auftauchen. Go im "Diftatorischen". Wogegen im Demofratischen die Abstimmung anstelle des Führerentscheides tritt und die Minderheit sich der Mehrheit zu fügen hat. Man sollte eben nicht "Partei" fagen, wenn man an eine "fascistische Ein= heitsorganisation" denkt, sondern "Orden". Der Orden mit dem befehlenden General steht dem "abstimmenden Bolt" und dem Mehrheitsdiftat in einer Partei diametral gegenüber.

Nun, im Kanton Bern, der des öftern wegweisend gewesen, wenn es den möglichen Weg der Entwicklung zu finden galt, hat man eine Form der "Einheitspartei" gesucht und gefunden, ohne die Partei, die vorzugsweise die Berufsgruppe vertritt, ausgeben zu müssen. Es ist eine "Arbeitsgemein einsich as meinsich and meisten Kantonen mit ähnlichen Berhältnissen wen, die in den meisten Kantonen mit ähnlichen Berhältnissen ebensalls begründbar sein wird. Die freisinnig-demokratische, die sozialdemokratische, die Bauernpartei und die Katholische Konservativen sind überein gekommen, sich gegenseitig ins Einvernehmen zu sehen und die drängenden Tagesfragen, die keinerlei Diskussionen ertragen und im Grundsählichen auch nicht mehr hervorrusen, gemeinsam anzugreisen und zu lösen.

Das Wichtige an dieser Arbeitsgemeinschaft seben wir in der Zurückstellung aller rein theoretischen Teile der Einzelprogramme. Es mag einer auf den Staat schwören und für sich wünschen, daß weit mehr als bis= her auf "amtlichem Wege" oder in Regie gewirtschaftet werde, bis zur völligen Berftaatlichung der ganzen Wirtschaft ... innerhalb der "Arbeitsgemeinschaft" hat diese Brivatmeinung der Partei sowenig zu sagen wie die der "antietatistischen", die möglichst alle bisherigen Berstaatlichungen rückgängig machen möchte. Es ift ein Abrücken von den fo oft nur angeblichen "großen ideellen Linien", zugunsten dessen, was der Tag praftisch verlangt. Und zwar eben "vom Staat" verlangt, ob er es nun durch seine Organe leiste oder den Einzelnen als Leistung auferlege. Alles reduziert sich auf einige wenige Buntte, die wir ja alle fennen: Die Ausnahmezeit, in der wir leben, verlangt Arbeit für den Mann und die Frau, die arbeiten können, und Finanzen, um ihnen diese Arbeit zu verschaffen . . . verlangt weiter die Stärfung des Willens in allen Lagern, sich für die allseitig erkannten Notwendigkeiten einzuseten.

Das von der gesamten Presse publizierte Aftionsprogramm der Arbeitsgemeinschaft läßt erkennen, wie bewußt man sich auf die erkannten praktischen Aufgaben konzentrieren will. —an—